

# Menschliche Gefühle biblisch betrachtet

## 1. Streiten und Versöhnen

Es wäre so einfach, wenn unsere Mitmenschen immer mit unseren Wünschen und Absichten übereinstimmten. Dann wäre Friede - ein Friede, der darauf beruht, dass es keinen Streit gibt. Doch es ist anders - so verschieden die Menschen sind, so verschieden ist das, was sie wollen und fühlen. Im Miteinander prallen diese Verschiedenheiten aufeinander, Spannungen, Dis-kussion, Streit oder Beleidigungen und Zerwürfnisse sind die Folge. Seit Urzeiten prägen damit Streit und Krieg das menschliche Miteinander. Auch in der Bibel, wo menschliche und allzu menschliche Erfahrungen gesammelt sind, finden wir Streit und Feindschaften. Manche befremdet es, dass es in der Bibel so wie im „wirklichen“ Leben zugeht: gewaltsame Auseinandersetzungen, rechtliche Bestimmungen, die eskalierenden Streit zu regeln versuchen; Ermahnungen gegen den Gebrauch von Gewalt; Erzählungen von Streit, Zusammenfinden, Versöhnung und Trennung.

### Gott schützt Täter und Opfer

Die Brüder Kain und Abel bringt die Erfahrung mangelnder Anerkennung auseinander, sie werden zu Rivalen, weil ihr gleiches Bemühen andere Auswirkungen hat. Die Aggression wird nicht bewältigt, sie treibt zur Gewalttat - der fatale Ausgang heißt Totschlag. Eigentlich kommt es gar nicht zum Streit, denn der scheinbar von Gott bevorzugte Bruder wird aus dem Weg geräumt. Mit dem Kainsmal schützt Gott den Täter vor weiterer Gewalt. (Gen 4,1-16)

Jakob ergaunert das Erstgeburts-recht seines Bruders Esau und ringt um die Liebe des Vaters. Jakob ist es auch, der von Gott den Segen erzwingen will, mit Gott kämpft, ihn nicht los-lassen will, ehe er das Ersehnte nicht erreicht hat. „Da sprach der Mann: Nicht mehr Jakob wird man dich nennen, sondern Israel (Gottesstreiter); denn mit Gott und Menschen hast du gestritten und hast gewonnen.“ (Gen 32,29)

### Viele Arten des Streites

Es gibt eine Vielfalt von Arten mit einem Konflikt umzugehen: Flucht, die Vernichtung des Gegners, die Unterordnung des Schwächeren, die Delegation an ein Gericht, den Kompromiss und die Einigung in einer gemeinsamen Lösung. Oft spielt sich ein Streit unter dem Aspekt Sieg oder Niederlage ab. Der Stärkere gewinnt, möglicherweise mit Gewalt, der Schwächere muss nachgeben und sinnt mitunter auf Rache. Zunächst wird oft ein Schuldiger gesucht, obwohl wir wissen, dass es oft schwer ist zu den Entstehungsbedingungen eines Streites vorzudringen. Viele Konflikte entwickeln sich ohne bewusstes Zutun und trotzdem wird die Situation untragbar. Vielfach folgt der Schritt, in dem „Schmutzwäsche“ gewaschen wird. Streitende halten einander alles Mögliche vor, alte Geschichten, die oft gar keinen engen Zusammenhang mit dem Streit haben, werden aufgewärmt. Eine Beilegung des Streites wird schwierig, weil die Streitenden auch beginnen einander zu schaden und zu verletzen.

### Geschichte einer Trennung

Abraham und Lot haben einen langen gemeinsamen Weg hinter sich, als das Zusammenleben beengt wird. Der konflikträchtige Zustand wird sehr emotionslos und ohne Schuldzuweisung kommentiert. „Das Land war aber zu klein, als dass sich beide nebeneinander hätten ansiedeln können.“ (Gen 13,6) Die Viehhirten der beiden beginnen miteinander zu streiten. Da sagt Abraham zu Lot: „Zwischen mir und dir, zwischen meinen und deinen Hirten soll es keinen Streit geben; wir sind doch Brüder. Liegt nicht das ganze Land vor dir? Trenn dich also von mir! Wenn du nach links willst, gehe ich nach rechts; wenn du nach rechts willst, gehe ich nach links.“ (Gen 13,8-9) Die fruchtbare Beilegung des Streites heißt in diesem Fall Trennung.

### „Hört auf zu streiten“

Nicht Auge für Auge, nicht Vergeltung, sondern dem schlagenden Angreifer auch noch die andere Wange hinhalten (Mt 5,39) - das ist eine Aufforderung, damit die Gewalt zu einem Ende kommt.

Mit der Demonstration der Wehrlosigkeit kann es gelingen, die Spirale der Gewalt zu unterbrechen. Vielleicht ist es diese Bibelstelle aus der Bergpredigt Jesu, die (falsch verstanden) ein christliches Verständnis von friedlichem Zusammenleben geprägt hat, das jeden Konflikt schon in den Geruch der Sünde bringt.

Viele haben auch das Beispiel der christlichen Urgemeinden vor Augen, über die in der Apg erzählt wird: „Die Gemeinde der Gläubigen war ein Herz und eine Seele.“ (Apg 4,32) Doch gab es offensichtlich auch unter den ersten ChristInnen gravierende Konflikte, gerade wenn es darum ging, die Treue zu den Verpflichtungen zu definieren und sich gegen Irrlehren abzugrenzen: „Gibt es denn unter euch wirklich keinen, der die Gabe hat, zwischen Brüdern zu schlichten? Stattdessen zieht ein Bruder den andern vor Gericht, und zwar vor Ungläubige. Ist es nicht überhaupt schon ein Versagen, dass ihr miteinander Prozesse führt?“ (1 Kor 6,5-7) und: „Wenn ihr einander beißt und verschlingt, dann gebt Acht, dass ihr euch nicht gegenseitig umbringt.“ (Gal 5,15)

### **Ohne Reibung keine Wärme**

Wo es Beziehung gibt, dort gibt es Konflikte, wo es Streit gibt, dort gibt es auch Beziehung. Eine spannungsgeladene Einheit, mit Auseinandersetzungen und dem Bemühen gemeinsame Wege zu finden, bewährt sich besser als eine Beziehung mit nur vordergründigem Frieden. Wer nie streitet, lebt vielleicht oberflächlich harmonisch, doch kann es ein fauler Friede sein, der gärt und der krank macht. Durch Gegensätze kommt etwas von Lebendigkeit in unser Leben, unsere Wünsche und Bedürfnisse werden ernstgenommen, und im gemeinsamen Suchen kann Gutes, vielleicht sogar Besseres entstehen?

Es gibt die Möglichkeit der Verständigung, indem eine Lösung ausgehandelt wird, die für beide Streitpartner befriedigend ist. Das setzt aber die gegenseitige Wertschätzung voraus und die Fähigkeit miteinander zu reden. Jede/r kann sein/ihr eigenes Unbehagen und die Ansprüche ausdrücken. Im Zuhören kann es auch gelingen, die Sichtweise des/r anderen zu erfahren und zu verstehen. Schließlich können Kompromisse gefunden werden und jede Seite ist Gewinner und Verzichtender zugleich.

Jakob sucht die Versöhnung mit Esau: „Er trat vor und warf sich siebenmal zur Erde nieder, bis er vor seinem Bruder stand. Esau lief ihm entgegen, umarmte ihn und fiel ihm um den Hals; er küsste ihn, und sie weinten.“ (Gen 33,3-4) Jakob bittet um das Wohlwollen, will Esau beschenken, doch der sagt: „Ich habe selber genug, Bruder. Behalte, was dir gehört.“ (Gen 33,9) Schließlich nimmt Esau das Geschenk an.

### **Vermitteln und schlichten**

Mancher Streit wird auch gar nicht angegangen zwischen denen, die es betrifft - aus Scheu und fehlendem Mut, oder weil die Situation schon so verfahren ist. Über eine dritte Person wird ein Problem angesprochen, das eigentlich zwei betrifft. Die Schwestern Marta und Maria widmen sich in sehr verschiedener Weise Jesus. Marta wendet sich mit ihrem Unmut über Maria, die ihr nicht bei der Bewirtung hilft, an Jesus. In der Erzählung bleibt offen, wie und ob der Konflikt bereinigt wird. (Lk 10,38-42)

### **Wo Konflikte sich aufschaukeln**

Es geht bei Streit und Versöhnung immer um Menschen und ihre Beziehung zueinander. Wir fürchten den Streit, weil er in uns Gefühle wachruft und weil diese außer Kontrolle geraten können. Wenn erst „die Fetzen fliegen“, dann kränken, beleidigen wir einander. Auch mit Worten geschehen viele Verletzungen und so manche Brücke des Gespräches wird abgebrochen. Oft fehlt dann der Mut und die Fähigkeit, das eigene Versagen einzugestehen. „Es tut mir leid! Ich wollte dir nicht wehtun! Bitte entschuldige!“ - Diese wichtigen Worte können den Weg zueinander wieder ermöglichen.

### **Die gestörte Beziehung**

Auch in der Beziehung des Menschen zu Gott kommt es zu Spannungen und Differenzen. Wir sind von Gott angesprochen, damit verbindet sich auch ein Anspruch an uns. Wenn wir die Beziehung zu Gott durch unser Leben auch belasten und gefährden, können wir dennoch gewiss sein, dass Gott seine Zuwendung zu uns aufrecht erhält. Er bietet Versöhnung an und wartet mit offenen Armen auf uns. „Der Herr ist barmherzig und gnädig, langmütig und reich an Güte. Er wird nicht immer zürnen, nicht ewig im Groll verharren.“ (Ps 103,8-9) Dies zeigt sich besonders auch im Gleichnis vom barmherzigen Vater (Lk 15,11-32) und in der Zuwendung Jesu zu denen, die sich von Gott entfernt haben (Mk 2,17).

### **Friede - ein Geschenk Gottes**

Wir sind Geschöpfe Gottes, beauftragt einander und Gott zu suchen und Wege zueinander zu finden. Wir sind fähig, Konflikte im Guten zu regeln. Aber wir können auch schuldig werden und die Liebe zerstören. Wo Menschen einander verzeihen, wo Gott den schuldigen Menschen in seine Arme nimmt, dort wird erlebbar, wie der tiefe Friede ist, den nur Gott schenken kann - Gott ist immer auf der Suche nach uns und ebnet uns Wege, mit ihm und seinen Geschöpfen im Guten und immer wieder neu im Guten zu leben.

*Mag. Helga Haider*

*aus: Bibelsaat Nr. 72*

## 2. Jubeln und Klagen: Die Psalmen

Wohl kein anderes Buch des Alten Testaments ist so bekannt wie das der Psalmen, die biblische Sammlung (wahrscheinlich gesungener) Gebete. Kein anderes wurde durch die Geschichte hindurch so gelobt als ganz besonderes Kleinod der Frömmigkeit und Hingabe, ja geradezu als eine „kleine Biblia“, um mit Martin Luther zu sprechen, „darin alles aufs schönste und kürzeste, wie in der ganzen Bibel stehet, gefasset ...“. Von daher kommt es, dass evangelische Ausgaben des Neuen Testaments oft auch die Psalmen enthalten. Auch Rainer Maria Rilke bekennt, er habe in einsamer Nacht „... die Psalmen gelesen, eines der wenigen Bücher, in dem man sich restlos unterbringt, mag man noch so zerstreut und ungeordnet und angefochten sein“. Der Grund für die außerordentliche Bekanntheit und die hohe Wertschätzung des Psalters liegt in dem Umstand, dass die Kirche diese Gebete Israels sehr früh zu ihren eigenen gemacht hat, indem sie sich in geistlicher Auslegung an die Stelle von „Israel“ setzte und so aus den Psalmen gleichsam ein „christliches Haus“ gemacht hat. Dass dieser Vergleich mit einem Haus das Wesen des Psalters ganz gut trifft, lässt sich am Aufbau des Psalmenbuches veranschaulichen.

Der/die PsalmenleserIn betritt dieses Haus mit Psalm 1. Dieser Text ist streng genommen kein Gebet, sondern eine programmatische Verheißung: Wer sein Leben nach der Weisung des HERRN ausrichtet, wer ein „Gerechter“ ist, der hat Bestand und wird letztlich bei Gott geborgen sein. Er/sie wird am Ende im Ps 150 „mit allem, was Atem hat“ das zehnfache Halleluja singen können. Ich würde den „Ausgang“ des Psalmenhauses (Ps 149 und 150) eher auf eine höhere Ebene legen als den Eingang.

Das Haus hat fünf Stockwerke. Die Fünfteilung des Psalters ergibt sich aus den Lobformeln, die am Ende von Ps 41; 72; 89 und 106 zu finden sind und die das ganze Buch zu einer Art „Pentateuch“ (= Fünf Bücher des Mose) machen.

Die Psalmenfenster sind benannt nach Ahnherren von Tempelsängern (Asaf 1 Chr 25,2; Korach 2 Chr 20,19), die meisten nach König David. Einige haben thematische Titel (Tora, Kosmos, Jahwe als König - letzteres als zwei Türmchen gestaltet).

### Die Klage über die „Feinde“

Bereits in Ps 1,4 wird eine Unterscheidung angesprochen, die den ganzen Psalter durchzieht und besonders die zahlreichen Klagepsalmen prägt: Die Gerechten werden Bestand haben, aber „nicht so die Frevler. Sie sind wie Spreu, die der Wind verweht.“

Menschliches Leben ist immer angefochten, vielfach bedroht. Nicht nur Krankheit und Unglück, sondern vor allem die „Feinde“ sind es, welche den „Frommen“ das Leben schwer machen. Sie erschüttern den Glauben, dass es den „Frommen“ gut gehen müsse, dass Gott sich um die Seinen annimmt. Immer wieder aber geschieht das Gegenteil. Darum tragen die Psalmisten ihre Not vor Gott und klagen über dessen Säumigkeit.

Was die „Feinde“ angeht, so finden die Psalmen deutliche Worte: „Sie (die Frevler) wollen das Leben des Gerechten vernichten und verurteilen schuldlose Menschen. Doch meine Burg ist der Herr, mein Gott ist der Fels meiner Zuflucht. Er wird ihnen ihr Unrecht vergelten, und sie wegen ihrer Bosheit vernichten; vernichten wird sie der Herr, unser Gott.“ (Ps 94,21-23)

Im Heiligtum der römischen Göttin Minerva im englischen Thermalbad Bath wurden kleine Metallplättchen gefunden, auf denen Bestohlene jene Unbekannten verfluchen, die sie bestohlen haben. Dahinter steht die Überzeugung: Wenn ich mir schon nicht selber Recht verschaffen kann, dann hoffe ich auf die Gottheit. Ist es denn nicht auch entlastend, nicht einfach auf (vielleicht grundlos) Verdächtige loszugehen, sondern die Gerechtigkeit Gott zu überlassen?

### Die Klage vor Gott bringen

Wenn man in Ps 13,1-3 die Subjekte und Fürwörter von Beter, Gott und Feind herausstreicht, dann wird die Dramatik des Psalms anschaulich.

*Wie lange, **HERR**,  
vergisst **du** mich ganz?*

*Wie lange noch  
verbirgst **du** dein Gesicht vor mir?  
Wie lange noch muss **ich** Schmerzen ertragen in meiner Seele,  
in meinem Herzen Kummer Tag für Tag?  
Wie lange noch darf **mein Feind**  
über mich triumphieren?*

Die fettgedruckten Subjekte der Sätze lassen schnell die Hauptpunkte der Klage erkennen: Angeredet ist der HERR. Vier Mal stellt ihm der Beter („Ich“) die drängende Frage „Wie lange noch“? Mit ihr will er nicht einen Zeitpunkt erfahren, etwa „in drei Tagen“ oder „in fünf Monaten“, sondern er bringt damit zum Ausdruck, dass er am Ende seiner Kraft ist. Der Grund, so sagt er, liegt bei Gott selbst. Gott hat ihn nicht etwa nur unabsichtlich „vergessen“, sondern scheinbar aktiv „sein Gesicht versteckt“, er „schaut nicht auf“ den Beter - im doppelten Sinn des Wortes. Die Folge ist, dass der Beter buchstäblich „verkümmert“, während alles, was ihm „Feind“ ist, immer mehr die Oberhand gewinnt. Wer je in tiefe Not geraten ist, kennt diesen „Teufelskreis“.

Wie in Ps 13,1-3 die Klagen bei Gott ansetzen und über den Beter zum Feind führen, so auch die darauffolgenden Bitten in Ps 13,4-5:

*Blick doch her, erhöre mich,  
**HERR**, mein Gott,  
erleuchte meine Augen,  
damit **ich** nicht entschlafe und sterbe  
damit **mein Feind** nicht sagen kann: „Ich habe ihn überwältigt!“*

Die erste Bitte zielt darauf, das „Wegschauen Gottes“ zu beenden, denn nur so kann sich die Lage des Beters entscheidend verändern und der endgültige Triumph des „Feindes“ abgewendet werden. Wenn Gott die Augen des Beters wieder erleuchtet, wörtlich „hell macht“, dann wird es (wie man weiß) auch im Herzen und in der Seele wieder hell. Den Mut, so zu beten, bezieht der Beter daraus, dass er an der Zuständigkeit Gottes absolut festhält, ausgedrückt in der Anrede: „mein Gott“!

Ps 13 endet in Versen, die zeigen, dass das Vertrauen des Beters nicht enttäuscht wird; er wendet sich daher an die Außenstehenden und verkündet:

Ich aber baue auf deine Huld, mein Herz soll über deine Hilfe frohlocken. Singen will ich dem HERRN, weil er mir Gutes getan hat.“ (Ps 13,6) Gott ist im zweiten Teil des Verses nicht mehr das angeredete Du, sondern mit seiner Tat der Inhalt des Lobliedes.

### **Psalmen beten ist „Ausschütten des Herzens“**

Das Psalmengebet ist ein persönliches Geschehen, gekennzeichnet durch starke Empfindungen. Wer kennt das nicht? Man möchte zerplatzen vor Wut, verspürt den dringenden Wunsch, eine ungerechte Behandlung herauszuschreien, anzuprangern, aber vernünftige Überlegungen halten einen zurück. Oder aber das Leid ist zu groß, um Worte zu finden. Es lässt verstummen. Das Gespräch mit Vertrauten, die eine ähnliche Erfahrung gemacht haben, kann helfen, manchmal aber auch das Aufschlagen eines Psalms. Es ist, als öffne sich ein übervolles Herz, das unter Druck steht und jetzt endlich den sprachlichen Ausdruck, die richtigen Worte findet.

### **Die Anrede Gottes hebt den Deckel**

Psalmen sind nicht beschauliche Gebete friedlicher Frommer. Sie sind Gebete jener, die sich ungerecht behandelt fühlen, die noch eine Rechnung offen haben. Sie wenden sich an Gott. Wenn Jesus in Mk 15,34 den Ps 22 („Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“) betet, so ist er nicht der Meinung, dass Gott für ihn nicht mehr erreichbar wäre, sondern es ist die Anklage Gottes, der ihn allein gelassen hat - eine Erfahrung, die Tag für Tag Menschen mit Jesus teilen müssen.

### **Nur wer klagt, kann auch jubeln**

Ps 13 zeigt ein Weiteres, das für die Psalmen (und für das Leben) charakteristisch ist: Unvermittelt kann das Leid in das Lob umschlagen. Wie kann das gehen? Natürlich wäre es widersinnig zu glauben, dass der im Leid Steckende auf Befehl in Jubel ausbricht. Aber sind es nicht diese beiden gegensätzlichen Gefühle, die so nahe beisammen sein können: „Himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt“, so sind wir oft an großen Lebenswenden, und so sind auch die Psalmen.

Und wenn diese Zweigleisigkeit im Moment nicht offenbar ist, so will man ja doch große Freude schützen und bewahren vor dem, was sie beeinträchtigen könnte. Also: Nur wer ordentlich klagt, wird auch jubeln können!

*Dr. Franz D. Hubmann und Mag. Beate Schlager-Stemmer*

*aus: Bibelsaat Nr. 70*

### 3. Liebe und Hass

Da tritt plötzlich ein Mensch in mein Leben, der hat etwas an sich, was ihn anziehend und interessant macht. Es ist nicht genau zu definieren, was es ist. Aber er begeistert die anderen, er spricht einen an und man merkt, er hat Tiefe, einen Kern und einen Mittelpunkt, um den er selbst sein Leben gestaltet. Er weiß, wofür er da ist und wofür er lebt. Glückliche so ein Mensch, ja mehr noch, gesegnet so ein Mensch. Glückliche und gesegnet, wer solchen Menschen begegnet und bei ihnen Kraft und Mut für sein eigenes Leben finden kann.

#### **Davids Aufstieg**

Die Heilige Schrift spricht von solchen Gestalten, die begeistern, weil sie selbst „begeistert“ sind, die vom Geist Gottes erfüllt sind und aus denen diese Fülle der Begeisterung auf andere überspringt. Einer solchen Persönlichkeit begegnen wir in David. Er macht allein von seinem Aussehen her Eindruck auf den biblischen Schreiber: „David war blond (erdfarben - im Urtext steckt das Wort adam dahinter), hatte schöne Augen und eine schöne Gestalt“ (1 Sam 16,12). Dieser Knabe wird auserwählt, einmal das Volk Israel zu führen. Der Hirtenjunge David wird aber nicht in erster Linie wegen seines Aussehens erwählt und gesalbt, sondern weil er ein reines Herz hat. Das ist es, worauf der Herr sieht und nicht auf das Augenfällige (vgl. 1 Sam 16,7).

Zunächst gewinnt er die Liebe und Zuneigung König Sauls, dessen Gemüt in Davids Nähe Erleichterung findet und aufgeheitert wird. Es entwickelt sich zwischen dem König und dem musizierenden Jungen ein gegenseitiges Abhängigkeitsverhältnis. Saul braucht jemanden, der ihn in seinem Leid hilft, beisteht und tröstet, und David ist von der Gunst des Königs abhängig. Solange die Positionen klar sind, gibt es auch keine größeren Schwierigkeiten. Sobald aber Sauls Position in Gefahr gerät, wird David zum Feind. Machtansprüche auf der einen Seite und persönliche Beziehung auf der anderen Seite scheinen in diesem Fall nicht miteinander vereinbar zu sein, zumal David durch seine Gegenwart nicht nur erfreut.

David hat Fähigkeiten, die andere in Angst und Schrecken versetzen. Er ist nicht der bleiche, blonde und liebliche Jüngling, wie ihn uns die Tradition vielfach vor Augen geführt hat. Nach dem biblischen Texten hat David bereits als Junge mit wilden Tieren gekämpft, er ist tapfer, schlau und versteht sogar sein Handwerk als Krieger (1 Sam 17,34-37). Was auch immer David anfasst und in die Hand nimmt, es scheint ihm zu gelingen.

Mit Saul und David stehen sich zwei Menschen gegenüber, wo der König mehr den Aspekt der Autorität verkörpert, bei David zur Autorität auch eine starke Persönlichkeit dazukommt, die zudem auch liebenswürdig und anziehend ist. Bei Hof tritt er immer mehr in den Mittelpunkt und bleibt kein unbedeutender Musiker oder Unterhalter. Ganz im Gegenteil, er gewinnt die Freundschaft des Königssohnes Jonatan und ist „beim ganzen Volk und bei den Dienern Sauls beliebt“ (1 Sam 18,5). Langsam aber sicher muss allen klar werden, dass er für die Königswürde in Frage kommt.

#### **Sauls Abneigung**

„Als die Krieger nach Davids Sieg über den Philister (Goliath) heimkehrten, zogen die Frauen aus allen Städten Israels König Saul singend und tanzend mit Handpauken, Freudenrufen und Zimbeln entgegen. Die Frauen spielten und riefen voll Freude: Saul hat Tausend erschlagen, David aber Zehn-tausend. Saul wurde darüber sehr zornig. Das Lied missfiel ihm und er sagte: David geben sie Zehntausend, mir aber geben sie nur Tausend. Jetzt fehlt ihm nur noch die Königswürde. Von diesem Tag an war Saul gegen David voll Argwohn.“ (1 Sam 18,6-9)

Davids harmonisches Leben am Königshof findet eine abrupte Wende, als dem König die Begeisterung für den „Newcomer“ zu groß wird. Das bisher scheinbar problemlos verlaufene Leben Davids wird plötzlich schwieriger und bedrohliche Situationen bahnen sich an. Groß ist die Gefahr auch für sein Leben, denn Könige gingen nicht zimperlich um, wenn es die eigene Position und Macht zu festigen galt. Dem tödlichen Speer und anderen Anschlägen kann David entrinnen, aber die ursprüngliche Zuneigung des Königs hat sich in Hass gewandelt. Saul und David sind Feinde geworden (1 Sam 18,16.29; 19,1). Die Freundschaft wird zum tödlichen Hass, der blind macht und nur noch die Vernichtung des vermeintlichen oder tatsächlichen Gegners anstrebt. Im Krieg soll

David den Tod finden, doch auch diese Taktik schlägt fehl und David wird für den König immer gefährlicher (später wird David selbst gegen Urija auf ähnliche Weise vorgehen und sich versündigen; vgl. 2 Sam 12). Sauls einziges Ziel ist es, die Königswürde zu verteidigen. Dafür ist er bereit, alles zu opfern, selbst seine eigenen Kinder Michal und Jonatan. Der König fühlt sich völlig im Stich gelassen, ist menschlich isoliert und unverstanden.

### **Tatort Mahl (1 Sam 20,24-34)**

Die Dramatik des gespannten Verhältnisses wird noch gesteigert, als es am Neumondfest zum Mahl kommt. David ahnt die Gefahr und lässt sich von seinem Freund Jonatan entschuldigen, der sich bereits klar von den Vorhaben seines Vaters distanziert hat. Der König zeigt „Geduld“ und wartet einen zweiten Tag ab, dann spürt er, dass er getäuscht worden ist. Er rastet völlig aus und sein Zorn, sein Hass und seine Abneigung richten sich nun auch klar gegen seinen eigenen Sohn. Wie nach David, so schleudert er auch nach Jonatan den Speer, der zwar sein Ziel verfehlt, aber eindeutig die Isolation und Ausweglosigkeit des Königs zum Ausdruck bringt. Er ist völlig verzweifelt. Wo Argumente und Worte fehlen, dort bleibt bis zur heutigen Zeit vielfach nur noch ein Mittel übrig, und das ist die Gewalt. Saul ist nicht in der Lage, die Entwicklungen zu akzeptieren und einzusehen, dass sein Stern im Sinken begriffen ist. David muss fliehen und sich in Sicherheit bringen. Jonatan steht zwischen zwei Fronten und neigt sich David zu.

Es stehen sich Vater und Sohn gegenüber, also zwei Generationen. Dazu kommt ein Dritter, der das Gefüge in Unordnung bringt. Dieser „Eindringling“ ist aber der Liebling der Nation, der attraktive und von allen Seiten gern gesehene David. Seine Anziehungskraft und seine Ausstrahlung bringen ihm nicht nur Freunde ein, sondern er muss auch mit Gegnern und Feindschaft umgehen lernen. Die Spannungen bauen sich erst so richtig auf, als es zu einem Ringen um die verschiedenen Positionen und Stellungen kommt. Es handelt sich nicht um eine „normale“ Hofübergabe, denn der König will seinen Platz nicht aufgeben.

In besonderer Weise verdichtet sich die Situation beim Mahl am Neumondfest. Die beschriebene Sitzordnung bei Tisch ist bereits vielsagend. Der König, mit dem Rücken zur sichernden Wand, an seiner Seite der treue Heerdiener Abner. Ihnen gegenüber sitzt Jonatan, der Platz Davids bleibt leer. Von anderen Personen ist nicht die Rede, sie spielen für das Erzählte keine Rolle. Die Fronten sind klar, aber verhärtet. Von keinem Gespräch, von keiner Frage oder Anklage ist die Rede. Die wesentlichen Fragen bleiben unausgesprochen, doch es gärt innerlich.

- **Was soll Saul tun?**  
Er steht mit dem Rücken zur Wand.
- **Was soll David tun?**  
Ihn lieben alle, nur hat er die Rache des Königs zu fürchten, der gegen ihn voller Neid und Hass ist.
- **Was soll Jonatan tun?**  
Er steht zwar auf der Seite Davids, will es sich aber auch mit dem mächtigen Vater nicht ganz vertun?

Am ersten Tag des Mahles herrscht nach der biblischen Erzählung nur Schweigen. Am zweiten Tag strebt die Spannung einem Höhepunkt zu und entlädt sich. Als sich David wieder nicht einfindet, brechen bei Saul die Gefühle hervor. Zorn, Geschrei und Vorwürfe der schlimmsten Art bestimmen die Lage. Saul hat sich nicht mehr in der Hand. Wo ein Mensch mit Worten und Argumenten am Ende ist, da bleibt kein Platz für die Vernunft, da regieren Gewalt und Waffen.

### **David ist anders**

Saul hatte wohl bestimmte Vorstellungen von seinem Nachfolger, doch David ist anders. Ihm passt die Rüstung Sauls nicht, er kann darin nicht gehen. Er legt sie ab und geht eigene Wege (1 Sam 17,37-40). David schlüpft in keine Rolle, die ihm von anderen aufgedrängt oder vorgezeichnet worden wäre, er vertraut auf die Gaben, die er hat. Er weiß, auf wen er sein Vertrauen setzen kann, denn der Geist des Herrn war über ihn gekommen und war mit ihm. Mit diesem Geist begeistert er seine Umgebung, an diesem Geist scheiden sich auch die Geister.

Glücklich der Mensch, der jemanden findet, an dem er sich aufrichten kann, der begeistert, der Anteil gibt an der Freude und Kraft unseres Gottes.

*Dr. Johann Hintermaier  
ist Spiritual im Priesterseminar Linz.*

*aus: Bibelsaat Nr. 73*

## **4. Eifersucht und Wohlwollen**

### **4.1 Eifersucht: Die Kehrseite der Liebe**

Ein eifersüchtiger Mensch ist jemand, der mit „Eifer“, mit Energie und vollem Einsatz etwas „sucht“, das er verloren hat oder das er zu verlieren glaubt. Für mich ist Eifersucht grundsätzlich nichts Negatives, sondern eine Kehrseite der Liebe. Auf wen bin ich denn eifersüchtig? Doch nur auf jemanden, den ich liebe. Wer mir gleichgültig ist, auf den hin entwickle ich keine Eifersuchtsgefühle.

Eifersucht verbinden wir zumeist mit Zerstörung und Zerrüttung. Wir denken an medial aufgebauchte Eifersuchtsdramen: Ein verlassener Ehemann bringt seine frühere Frau, deren Geliebten und manchmal auch die Kinder um. Dass Eifersucht mehr Spielarten kennt und destruktive Aktionen wie diese nur Schlusspunkte einer langen Geschichte sind, das letzte Aufflackern vor dem endgültigen Zusammenbruch, wird hier nicht mehr deutlich.

#### **Eifersucht: Reaktion auf enttäuschte Liebe**

Eifersuchtsgefühle entwickelt ein Mensch, der etwas zu verlieren droht. Eifersuchtsgefühle richten sich auf Menschen, die mir eine Vorrangstellung ablaufen: Auf kleinere Geschwister, auf die Schwerpunktsetzungen des Partners außerhalb der Partnerschaft bzw. auf eine/n Dritte/n, der/die in die Zweierbeziehung einbricht, auf eine/n Dritte/n, der/die mir einen Freund oder eine berufliche Stellung streitig macht.

Jede Sucht hat etwas mit „Suchen“ zu tun. Der Eifersüchtige versucht den ursprünglichen Zustand der Liebe, der Harmonie, der Einheit zurückzugewinnen. Die dafür eingesetzten Mittel, Druck und Eifersuchtszenen, sind aber oft untauglich, um dieses Ziel zu erreichen.

Es gibt Situationen, in denen Eifersucht gerechtfertigt ist und sie nicht einfach nur als krankhafte Spinnerei abgetan werden kann. Eifersucht ist eine subjektive Empfindung, die „objektiv“ oft keinen Anlass zu haben scheint. Aber der eifersüchtige Mensch erlebt dieses Gefühl. In der Phantasie spitzt sich vieles zu, schlimme innere Bilder entstehen und verselbständigen sich. Die Wahrnehmung der Wirklichkeit verändert sich.

#### **Eifersucht unter biblischen Geschwistern**

Hier fallen mir zuallererst Kain und Abel ein (Gen 4). Kain fühlt sich dem Bruder gegenüber von Gott benachteiligt. Oder Jakob und Esau, die um das Erstgeburtsrecht streiten (Gen 25-27), und auch die Geschichte von Josef und seinen Brüdern (Gen 37-50), die sich dramatisch zuspitzt, weil Josefs Brüder glauben, dass Josef sich für etwas Besseres hält. Auch die beiden Brüder im Gleichnis vom barmherzigen Vater (Lk 15) können wir hier einreihen.

Aber nicht nur unter Brüdern gibt es Eifersucht, auch unter Schwestern ist sie zu finden. Denken wir nur an die beiden Schwestern Rahel und Lea (Gen 30), die in ihrer Eifersucht einen regelrechten Gebärwettbewerb austragen. Vielleicht müssten wir auch die beiden Schwestern Marta und Maria (Lk 10,38-42) hier dazuzählen, obwohl es in dieser Geschichte neben der Eifersucht noch viele andere Facetten gibt.

#### **Eifersucht unter biblischen Ehepartnern**

Hier fallen mir „Dreiecksgeschichten“ aus dem Buch Genesis ein, die - obwohl sippenrechtlich abgesichert - wohl auch damals zu Eifersucht geführt haben: Abraham-Sara-Hagar und Jakob-Rahel-Lea.

#### **Eifersucht unter biblischen Kontrahenten**

Die Beziehung zwischen König Saul und seinem späteren Nachfolger David war von Saul her auf selbstzerstörerische Art von Eifersucht geprägt (1 Sam 18-28).

### **Gott - ein eifersüchtiger Gott?**

„Du darfst dich nicht vor einem anderen Gott niederwerfen. Denn Jahwe trägt den Namen „der Eifersüchtige“; ein eifersüchtiger Gott ist er.“ (Ex 34,14)

Noch viele Stellen zeigen Gott als einen, der um seine Liebe zu seinem Volk kämpft und aus enttäuschter Liebe eifersüchtig reagiert: Ex 20,5; Dtn 4,24; 6,15; Ps 78,58. Am schönsten zeigt sie sich im Weinberglied des Propheten Jesaja (Jes 5).

*Martha M. Leonhartsberger*

*aus: Bibelsaat Nr. 69*

### **4.2 Wohlwollen: Förderer und Unterstützer in der Bibel**

Eifersucht kann leicht umschlagen in Neid, das Missgönnen von Heil, das andere erfahren dürfen. Das genaue Gegenteil von Missgunst ist Wohlwollen. Und auch von dieser menschlichen Beziehungs-Erfahrung gibt es eine Reihe von biblischen Belegen. Rut, Noomi und Boas aus dem Buch Rut wären ein Beispiel, in dem die Menschen füreinander das Beste wollen. Es ist ein Buch voller harmonischer Beziehungen.

Hier zur Sprache bringen will ich jedoch das Wohlwollen einer neutestamentlichen Gleichnisfigur zu einer anderen. Es geht um das Gleichnis vom unfruchtbaren Feigenbaum in Lk 13,6-9. (Nicht zu verwechseln mit dem verfluchten und verdorrten Feigenbaum in Mk 11,12-14.20-21!)

#### **Ein Feigenbaum, der zu nichts taugt (Lk 13,6-9)**

Die Erzählung vom Feigenbaum, der nichts zu taugen scheint, hat mich immer schon berührt. Sie hat zu tun mit Effizienz. Was bringt der Feigenbaum dem Weinbergbesitzer? Im Moment bringt er für den Weinbergbesitzer nichts, denn wegen der schönen Blätter hat er ihn nicht angesetzt. Der Feigenbaum hat jedoch einen Fürsprecher: den Weingärtner. Dieser ficht noch eine letzte Chance für ihn aus. Er will die Erde um ihn herum auflockern und ihn düngen. Der Feigenbaum soll noch einmal gepflegt und umsorgt werden, damit er doch noch Früchte trägt. Vielleicht hat bisher einfach irgendetwas nicht gepasst ...

#### **Der Weingärtner als Förderer und Unterstützer**

Der Weingärtner ist ein Förderer und Unterstützer des Feigenbaumes, ein „Mentor“. Er tritt gegenüber dem sachlich-nüchtern denkenden Weingartenbesitzer für den Feigenbaum ein - mit Erfolg. Der Feigenbaum erhält für ein weiteres Jahr eine Chance. Warum er dem Weingärtner ein solches Anliegen ist, darüber können wir nur spekulieren. Aber deutlich ist, dass es sich um eine besondere Beziehung handelt. Unterstützung ist nicht machbar, nicht erzwingbar. Wer für eine/n andere/n einspringt, ein Wort für ihn/sie einlegt, das kann nicht eingeteilt werden. Es ergibt sich oder es ergibt sich nicht. Und wer einmal die Unterstützung durch einen Förderer erfahren hat, wird wissen, dass sie etwas sehr Wertvolles ist.

Überlegen Sie einmal, was im Gleichnis ein Jahr später sein wird! Was ist passiert? Trägt der Feigenbaum Früchte? Oder ist er wieder ausschließlich mit Blättern übersät? Kann man in diesem Fall die Geschichte noch einmal von vorne lesen? Ich möchte dem Evangelisten Lukas unterstellen, dass er die Erzählung so gemeint hat. Wer diese Geschichte liest, erhält gerade jetzt eine Chance - weil er/sie geliebt wird. Aber in der Bibelarbeit können Sie ja selber überlegen, wie es weitergehen könnte.

*Mag. Beate Schlager-Stemmer*

*aus: Bibelsaat Nr. 69*